

Mit Geld spielt
man doch

15 Geld- und Finanzspiele im Test



12
2020

Wer zahlt
die Corona-
Milliarden,
Herr Scholz?



Steuertipps

27 Ideen, wie Sie zum
Jahresende sparen

Kopfsache

Hirnforscher verraten,
wie Anleger an der
Börse cool bleiben



DAX

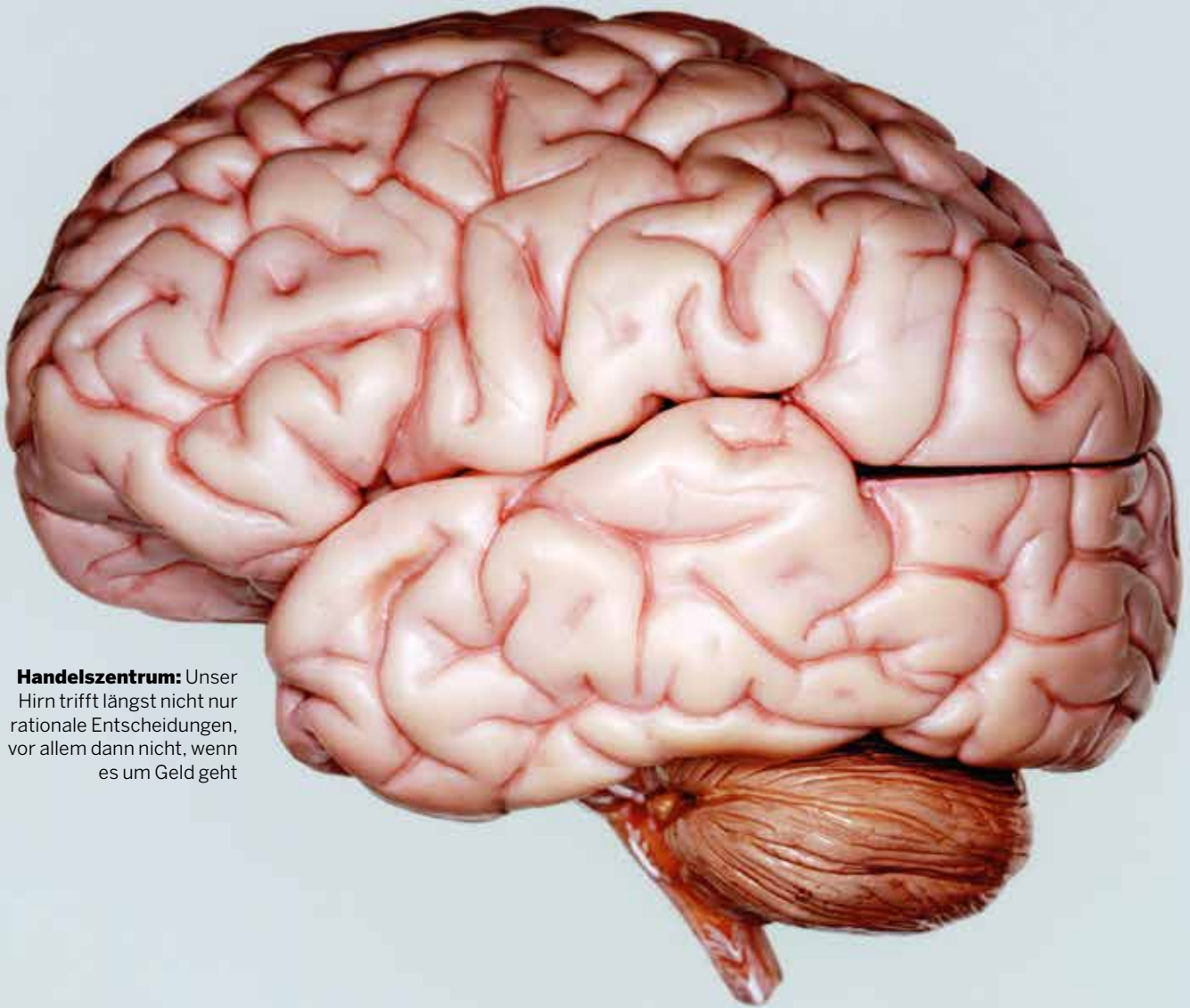
REVOLUTION

Der deutsche Leitindex
steht vor dem größten
Umbau seiner Geschichte.
Wie Anleger profitieren

10 Aktien,
die in jedes
Depot gehören

„Verkauf bloß die Aktie!“

„Immer cool bleiben!“



Handelszentrum: Unser Hirn trifft längst nicht nur rationale Entscheidungen, vor allem dann nicht, wenn es um Geld geht

Tipp 1 Dispositionseffekt

Anleger halten verlustreiche Papiere tendenziell länger und stoßen gewinnträchtige Aktien zu schnell ab. Das zeigte sich auch beim Platzen der New-Economy-Blase: Die ersten Verluste taten weh, doch die Anleger gewöhnten sich daran und hielten ihre Papiere so lange, bis sie einen Totalverlust erlitten.

Das Ikarus-Syndrom

Das Auf und Ab der Börse führt dazu, dass viele Anleger verkaufen, wenn die Kurse wieder drehen. Welche Emotionen da im Spiel sind und wie man sie überlistet VON NINA BÄRSCHNEIDER

Als Ende der 1990er-Jahre die sogenannte New Economy boomte, wollte Max Steinhoff unbedingt dabei sein: „Die Anlegerstimmung war überschwänglich und extrem optimistisch“, erinnert sich der heute 66-jährige Journalist. Wie so viele Kleinanleger wollte er den Triumphzug der Internetbranche nicht verpassen und mit den neuen Aktien, die beinahe täglich an den Markt kamen, reich werden.

Im Jahr 2000 investierte er 20 000 Mark in drei Unternehmen: den Medienkonzern EM.TV sowie die Techfirmen Qiagen und Singulus Technologies. „Innerhalb weniger Wochen stieg der Wert meines Portfolios auf 25 000 Mark“, sagt Steinhoff. „Es war ein tolles Gefühl: Ich musste nichts tun und machte immer mehr Geld.“ Erste Warnungen vor überzogenen Kursen blendete er aus, zu sehr ließ er sich von den Erfolgen einlullen. Als die Kurse Mitte des Jahres fielen, blieb er entspannt: „Ich fühlte mich gewieft, wollte mich nicht so schnell

erschrecken lassen – schließlich hatte ich bisher ja auch ein glückliches Händchen bewiesen. Die Kurse würden sich schon wieder erholen.“

Doch das taten sie nicht: Als die Blase der New Economy Anfang des Jahrtausends platzte, blieben zahlreiche Unternehmen auf der Strecke – und mit ihnen viele Privatanleger, die große Beträge in die angeblich so vielversprechenden Unternehmen investiert hatten. „Plötzlich war mein Portfolio nur noch zehn Prozent vom Anfangswert wert“, sagt Steinhoff. Vor lauter Frust verkaufte er dann auch noch das, was übrig war. Ein weiterer Fehler: Denn zumindest die Qiagen-Aktie erholte sich über die Jahre wieder, aktuell notiert sie bei rund 42 Euro je Anteilschein und damit nur wenig unter ihrem Höchstwert zur Jahrtausendwende.

Immer wieder kommt es vor, dass Börsencrashes die Gewinne von Anlegern mit einem Schlag zunichtemachen – wie zuletzt im März dieses Jahres, als die Kurse wegen der Corona-Krise weltweit

einstürzten. Wer richtig reagierte und nicht in Panik verfiel, konnte die Krise gut überstehen. Viele Anleger handelten jedoch irrational: Sie verkauften ihre Aktien überstürzt, obwohl sich die Kurse danach wieder erholten. Warum taten sie das?

Warum wir verkaufen. Mit dieser Frage beschäftigt sich ein Forschungsgebiet, das Erkenntnisse aus Verhaltensökonomie, Hirnforschung und Psychologie vereint: die Neurofinanz. „Sie ist artverwandt mit der Behavioral Finance und der Anlegerpsychologie, grenzt sich aber durch ihren interdisziplinären Ansatz ab. Damit stellt sie eine Art Grundgerüst für alle Forschungsgebiete dar, die das Verhalten von Börsenteilnehmern verstehen wollen“, erklärt Peter Mohr. Als Juniorprofessor an der Freien Universität Berlin und Gruppenleiter am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) erforscht er das Zusammenspiel aus Emotionen und Verstand. „Unser Gehirn wurde nicht dafür →

Tipp 2 Heimatliebe

Anleger kaufen nur Papiere von Unternehmen, die sie kennen und über die sie vermeintlich gut informiert sind. Auch konzentrieren sie sich zu stark auf wenige Anlageklassen und hielten ihre Papiere so lange, bis sie einen Totalverlust erlitten.

Tipp 3 Herdentrieb

Verkaufen erste Investoren ihre Aktien, lassen sich Anleger verunsichern und steigen ebenfalls aus. Umgekehrt kaufen sie zu, wenn andere Marktteilnehmer das auch tun.

geschaffen, Geld anzulegen. Es gibt kein Hirnareal, das ausschließlich für Investmententscheidungen zuständig ist“, sagt Mohr. Stattdessen würden Anlageentscheidungen vor allem dort getroffen, wo die Menschen ihre Emotionen verarbeiten: im limbischen System.

Kursgewinne machen süchtig. In diesem Teil des Gehirns sitzt unter anderem das Belohnungszentrum. Es schaltet sich ein, sobald dem Menschen etwas guttut oder ihn erfreut. Bei Anlegern sind das die Gewinne an der Börse: Steigen die Kurse, schüttet das Belohnungszentrum das Hormon Dopamin aus. Die Krux: Das macht schnell süchtig, der Anleger will immer mehr davon, ignoriert Warnhinweise und kauft weitere Aktien. Ein wenig wie der junge Ikarus eben, der sich nach der griechischen Sage Flügel baute, um von der Insel Kreta zu fliehen. Er hörte nicht auf seinen Vater, der ihn warnte, nicht zu nah an die Sonne zu fliegen. Stattdessen flog er immer höher – und stürzte in den Tod, weil seine Flügel aus Wachs geschmolzen waren.

Dem Belohnungszentrum gegenüber stehen die Bereiche des limbischen Systems, die für Angst- und Schmerzempfinden zuständig sind. Macht ein Investor Verluste, empfindet er nämlich Schmerz – ganz so, als hätte er sich die Finger in einer Autotür eingeklemmt. Der Anleger

reagiert dann entweder wütend – und verkauft zum Beispiel voller Ärger seine Aktien oder folgt einem Fluchtreflex: Er schaut weg und hofft, dass sich die Kurse schon wieder beruhigen.

Im Crash setzt die Vernunft aus.

Kommt es zu einem Börsencrash, schrillen im limbischen System die Alarmglocken: Die Nebennierenrinde schüttet das Stresshormon Cortisol aus, der Anleger reagiert panisch, verkauft zum Beispiel alle Aktien gleichzeitig mit großem Verlust. Normalerweise kontrolliert der präfrontale Cortex, ein wichtiger Teil des Gehirns, die menschlichen Reaktionen. In Grenzsituationen wie einem Börsensturz jedoch wird er weniger genutzt, der Mensch schaltet auf Autopilot. Kontrollierte Gedankengänge sind so kaum noch möglich. Das führt dazu, dass Anleger Situationen falsch einschätzen – und Fehler machen, die sie viel Geld kosten können.

Die verhängnisvolle Wirkung des Cortisols wies eine US-amerikanische Studie bereits im Jahr 2014 bei Händlern der Londoner Börse nach. Während einer achttägigen Phase starker Marktschwankungen trat bei ihnen das Stresshormon um 68 Prozent häufiger auf als gewöhnlich. Die Forscher schlussfolgerten: Cortisol lässt die Broker in eine Art Schockstarre verfallen, macht sie weniger risikoaffin als sonst und führt dazu, dass sie gerade in Krisenzeiten entscheidende Chancen verpassen. Das wiederum bedeutet, dass Kurseinbrüche an der Börse länger dauern als sie müssten.

Selbst Börsenprofis kommen also nicht gegen die chemischen Prozesse an, die in ihrem Körper bei einem Crash ablaufen. Mehr noch: Schlechte Erfahrungen an der Börse prägen Finanzmarktexperten auf lange Zeit, hat das Team um Zwetelina Iliewa herausgefunden. Die Wissenschaftlerin lehrt an der Uni Bonn und hat sich in ihrer bisherigen Arbeit am Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern mit menschlichem Entscheidungsverhalten in der Finanzwelt beschäftigt. In einer Studie



Unser Gehirn wurde nicht dafür geschaffen, Geld anzulegen. Es gibt kein Hirnareal, das ausschließlich für Investmententscheidungen zuständig ist.“

Peter Mohr, Gruppenleiter am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung

aus dem vergangenen Jahr befragten sie und ihre zwei Co-Autoren 326 Finanzmarktexperten über ihr Risikoverhalten und untersuchten, welche Grundstimmung an der Börse in dem Jahr herrschte, als die Experten in den Job eingestiegen sind. Das Ergebnis: Wer seinen Beruf in schweren Börsenzeiten begann, war auch noch Jahre danach weniger risikofreudig als jene, die ihre ersten Schritte in einem Bullenmarkt gemacht hatten. „Das erste Jahr in der Karriere eines Finanzprofis prägt seine Erwartungen an der Börse entscheidend“, schlussfolgert Iliewa.

Sie sieht sich selbst als bestes Beispiel: Vor ihrer wissenschaftlichen Karriere arbeitete Iliewa zwei Jahre lang als Derivatehändlerin im Investment-Banking der italienischen Bank Unicredit. Ihren Job trat sie ausgerechnet im verhängnisvollen Börsenjahr 2008 an, als die Fi-

nanzkrise mit dem Zusammenbruch der US-Investmentbank Lehman Brothers ihren Höhepunkt erreichte. „Ich erinnere mich noch jetzt daran, wie wenig wert der US-Dollar damals war: 1,66 Dollar entsprachen umgerechnet einem Euro“, sagt Iliewa. Die Erfahrung hat sie emotional so geprägt, dass sie in ihr privates Portfolio auch jetzt noch keine einzige Aktie aufnimmt – auch wenn sie weiß, dass sie dadurch in der Niedrigzinsphase kaum Rendite erwarten kann.

Die gute Nachricht: Sind sich Anleger darüber bewusst, dass sie manchmal irrational handeln, können sie solche Situationen trainieren. „Börsenprofis könnten den Crash zum Beispiel simulieren – ähnlich wie in der Pilotenausbildung“, schlägt Iliewa vor. Das könnte ein Computerspiel sein, in dem der Spieler plötzlich viel Geld verliert und damit umgehen muss. Oder eine Simulation, →

Tipp 4 Aktionismus

Bei Veränderungen der Börsenlage ändern Anleger zu schnell ihre Strategie, kaufen oder verkaufen Aktien überstürzt und werfen selbst gesteckte Ziele oder Verlustgrenzen über Bord.

ANZEIGE



Discover. Analyze. Trade.

ES GIBT IMMER EINE ALTERNATIVE:
IHR INDIVIDUELLER ZUGANG ZU DEN
GLOBALEN FINANZMÄRKTEN.



<https://Lead.me/ipttest>

Jetzt unverbindlich testen!

- Umfassender Überblick über die globalen Märkte
- Intuitive Bedienung (Deutsch oder Englisch)
- Einfach im Home Office einsetzbar, ohne zusätzliche Infrastruktur
- Zuverlässiger lokaler Support



infrontfinance.com | contact@infrontfinance.com | 069-50701 170



Das erste Jahr in der Karriere eines Finanzprofis prägt seine Erwartungen an der Börse entscheidend.“

Zwetelina Iliewa, Betriebswirtin
Uni Bonn und Ex-Derivatehändlerin

in der der Nutzer ein Gefühl dafür bekommt, wie häufig es tatsächlich zu Börsenabstürzen kommt – sodass ihn ein Kursverfall in der Realität nicht mehr so schnell schockiert.

Die Panik zu Geld machen. Auch Nikolas Kreuz ist überzeugt, dass Investoren lernen können, ihre Emotionen außen vor zu lassen. Der Gründer der Hamburger Vermögensverwaltung Invios beobachtet seit Jahrzehnten, wie Menschen an der Börse reagieren – und macht sich dieses Wissen zunutze. Vor knapp anderthalb Jahren hat er den Invios Vermögensbildungsfonds aufgelegt, der Erkenntnisse der Neurofinanz berücksichtigt. Das Herdenverhalten etwa konnte man im Oktober 2019 beobachten, sagt Kreuz: Als klar wurde, dass Amazon einen milliardenschweren Auftrag des US-Verteidigungsministeriums doch nicht bekam, sank der Kurs der Aktie zeitweise rapide. „Viele gerieten in Panik und sind deshalb ausgestiegen“, sagt Kreuz. Ein typischer Fehler: Wenn viele ihre Aktien plötzlich verkaufen, mache ich mit. „Diesen Moment haben wir genutzt und die Papiere vergleichsweise günstig erstanden. Seitdem ist der Wert der Amazon-Aktie um fast 90 Prozent gestiegen – Ende Juli haben wir unsere Position wieder komplett veräußert.“

Nun ist antizyklisches Investieren nichts Neues, sondern eine unter Börsenprofis bekannte und beliebte Anlagestra-

tegie. Es ist auch nicht außergewöhnlich, einen Multi-Asset-Ansatz zu verfolgen oder Stockpicking zu betreiben. Doch Kreuz will mit seinem Fonds noch mehr erreichen: „Die Neurofinanz liefert wissenschaftliche Begründungen für eine vermögenssichernde Portfoliostrategie. Das macht die Marktmechanismen für Anleger greifbarer und weniger komplex.“ Zwar wüssten viele Investoren, dass man in Hochphasen zum Beispiel besser nicht kauft oder dass ein Kursrückgang nicht automatisch einen Verlust bedeutet. „Sie machen sich dieses Wissen aber nicht zunutze – oder glauben, sie seien besser als der Markt“, sagt Kreuz. Warum sonst würden so viele Investoren in die Rally einsteigen, die sich in der Regel am Jahresende im deutschen Leitindex DAX ereignet? Aktien seien dann schließlich besonders teuer.

Anders handeln als der Rest. Genau so irrational sei es, dass viele Anleger Gold weiterhin als Krisenwährung sähen, da sich das Edelmetall inzwischen auch außerhalb von Krisen sehr volatil entwickle, oder dass sie Techaktien „mit irrationalen Kurs-Gewinn-Verhältnissen“ kauften, findet Kreuz. „Mithilfe der Neurofinanz lässt sich besser verstehen, warum Anleger so handeln. Und nur so kann man es schließlich anders machen als die anderen.“ Der Invios-Gründer nutzt mehrere Indikatoren, um die Stimmung am Markt zu prüfen: etwa den Volatilitätsindex VDAX, die Bollinger-Bänder, die auf Trendveränderungen an der Börse hinweisen sollen, und den Fear-and-Greed-Index, der täglich zeigt, wie ängstlich oder gierig Anleger gestimmt sind.

Die Finanzmärkte sind jedoch nur ein Teil des Puzzles. Um das Anlageverhalten von Börsenteilnehmern zu verstehen, müsse man das gesamte wirtschaftliche Umfeld betrachten, sagt Neurofinanz-Experte Mohr aus Berlin. Das habe nicht zuletzt die Corona-Krise gezeigt. Als das wirtschaftliche Leben plötzlich von heute auf morgen stillstand, waren die krachenden Börsen noch das

Tipp 5 Zu hohe Erwartungen

Liegen Branchen oder einzelne Unternehmen besonders stark im Trend, sprechen Anlegern ihnen eine nahezu magische Kraft zu. Etwa bei Wirecard: Viele Anleger glaubten bis zuletzt noch an einen Aufschwung der Aktie, obwohl die Betrugsmasche des Unternehmens immer offensichtlicher wurde.

geringste Problem. Viel bedrohlicher erschien vielen Menschen der mögliche Verlust des Arbeitsplatzes, der eigenen Firma – und nicht zuletzt das Virus selbst. Diese negative Grundstimmung schlug sich auch an der Börse nieder: „Sind die Menschen grundsätzlich ängstlich, werden sie auch vorsichtiger an der Börse sein“, sagt Mohr.

Ängstliche werden noch ängstlicher.

Manchmal könnten auch einzelne Ereignisse so erschütternd sein, dass sie die Risikowahrnehmung stärker beeinflussen als lange Rezessionen. So habe sich in Studien gezeigt, dass Menschen nach der Atomkatastrophe in Fukushima mehr Angst vor Atomkraft hatten. Der Bilanzskandal des Zahlungsdienstleisters Wirecard könnte einen ähnlichen Effekt haben: „Viele Anleger werden dadurch auf lange Sicht risikoscheuer

sein“, sagt Mohr. Zwar waren auch hier viele Emotionen im Spiel, doch letztendlich waren es die Betrugereien des Unternehmens selbst, welche die Aktie zu Fall brachten.

Auch das Platzen der New-Economy-Blase um die Jahrtausendwende dürfte so ein auffälliges Ereignis gewesen sein. Max Steinhoff jedenfalls ist seitdem vorsichtiger geworden und lässt sich nicht mehr so schnell von Hypes in der Finanzwelt mitreißen. Er investiert inzwischen vor allem in ETFs und einige solide Einzeltitel und hat damit jeden Monat rund 500 Euro mehr auf dem Konto. „Ich verdiene mit Aktien erst Geld, seitdem ich aufgehört habe, damit reich werden zu wollen“, sagt der Journalist. Und nun, da er diesen übertriebenen Anspruch nicht mehr habe, könne er seine Emotionen auch viel besser außen vor lassen. 

Tipp 6 Verzerrete Wahrnehmung

Ereignisse, die mit großer Wahrscheinlichkeit eintreten, nehmen Anleger als weniger wahrscheinlich wahr. Umgekehrt glauben sie, dass Ereignisse, die sehr unwahrscheinlich sind, realistischer sind, als es tatsächlich der Fall ist.

ANZEIGE

Der zweite Blick für eine bessere Rendite



© s4svisuals / 123rf.com

Viele Anleger haben schon zu Beginn der Pandemie ihre Chance erkannt und in attraktive Marken günstig investiert. Der dadurch ausgelöste Börsenhype hat allein in Deutschland bewirkt, dass im Vergleich zum Vorjahr deutlich mehr Menschen ein Depot eröffnet und Aktien gekauft haben. So zumindest die überwiegende Reaktion befragter Broker.

Viele Neueinsteiger haben sich in dieser Zeit gefragt, welcher Broker wohl die richtige Wahl sein wird. Im Blickpunkt standen vor allem die günstigen Onlinebroker. Während die Mehrheit der Broker mit niedrigen Orderkosten werben und das Depot kostenlos anbieten, sind günstige Konditionen teils zeitlich begrenzt oder nur Neukunden vorbehalten. Laufen solche Angebote dann aus, summieren sich schnell die Kosten und die Rendite leidet. Ein weiterer Blick gilt der Verfügbarkeit von Handelsplätzen. Ist die Auswahl begrenzt oder sogar nur auf einen Handelsplatz beschränkt, hat es Auswirkungen auf die Kurs- und Wertpapierauswahl. Einschränkungen, die sich ebenfalls nachteilig

auf die Rendite auswirken können. Ähnlich verhält es sich bei der Auswahl von Fonds und ETFs ohne Ausgabeaufschlag. Hier sind die Unterschiede teils deutlich, lassen sich aber nicht immer auf den ersten Blick erkennen. So kann es sein, dass sich erst nach Depotöffnung zeigt, dass attraktive Titel entweder kostenpflichtig sind oder schlicht durch den Broker nicht angeboten werden.

Sparen Sie bis zu 831 € mit der smarten Alternative

Mehrfach ausgezeichnet, ist der Smartbroker für Einsteiger und fortgeschrittene Trader gleichermaßen interessant. Denn für eine optimale Kursauswahl bietet der Smartbroker alle deutschen Handelsbörsen und ermöglicht so niedrigste Spreads. Zudem punktet der Broker mit einem dauerhaften Bestpreisangebot. Ab einer Order von 500 Euro können Aktien, Derivate, Fonds und ETFs bereits ab 0 € gehandelt werden. So hat auch die „Finanztest“ in einem Vergleich von Depotkosten erst kürzlich festgestellt, dass gegenüber dem Smartbroker „keiner der 'klassischen' Broker mithalten kann.“ (Quelle: „Finanztest“ 11/2020)

Hier stimmt auch das Angebot für konservative Anleger. So bietet der Broker mehr als 1.400 Fondssparpläne ohne Ausgabeaufschlag und Ordergebühren sowie rund 300 kostenfreie ETF-Sparpläne. Da lohnt sich ein zweiter Blick für Ihre Rendite. Erfahren Sie mehr unter: www.smartbroker.de.